

Kunst Ausstellung mit Büchern des Malers Max Ernst und ein Besuch seiner Enkelin Amy Ernst in Köln

„Eine Ahnung vom Möglichen“

Amy Ernst, was führt Sie nach Köln?

Ich erhielt eine Einladung zu Ehren meiner Großmutter, Luise Straus-Ernst. Ich wurde nach ihr benannt – mein zweiter Vorname ist Luise. Vor zwei Jahren habe ich ihr zu Ehren ihren Namen auf dem jüdischen Friedhof verewigt und war bei einem Gottesdienst zugegen. Eva Weissweiler hat ein Buch über meine Großmutter geschrieben, und mit ihr bin ich seit vielen Jahren in Kontakt.

Haben Sie Eva Weissweiler bei den Recherchen geholfen?

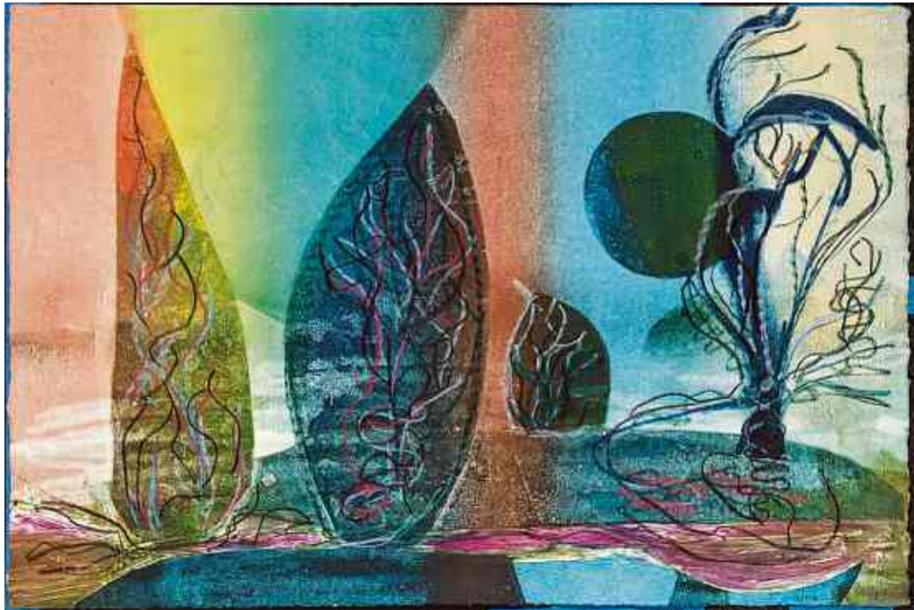
Ich habe versucht, Fragen zu beantworten – sagen wir es so. Es gibt viele Dinge, die ich nicht weiß, denn meine Mutter war mehr mit dem Werk meines Vaters beschäftigt, des Malers Jimmy Ernst, der der Sohn von Max Ernst und Luise war. Viele Informationen kamen erst ans Licht durch Eva Weissweiler.

Wenn Sie nicht viel über Luise Straus-Ernst wussten – was war das Wenige, das Sie wussten?

Nur die kleinen Dinge, die mein Vater mir sagte, wie: Du ähnelst ihr sehr. Und wenn ich fragte, was er damit meine, antwortete er nur: Das erzähle ich Dir eines Tages. Und dazu kam es nicht, denn er starb zu früh.

Also haben Sie nie über Auschwitz gesprochen, und darüber, dass Ihre Großmutter dort von den Nazis ermordet wurde?

Er verweigerte das. Weil es zu schmerzhaft war. Hinzu kam die Frage, warum Sie nicht mit ihm gegangen ist. Mein Vater war damals 17 Jahre alt, fast ein Kind noch, aber unter den Umständen, die damals herrschten, war er dazu verdammt, bereits wie ein Erwachsener zu handeln. Er war stets dazu bereit zu vergeben, denn er glaubte nicht an eine Schuld Deutschlands, sondern daran, dass die Angst, die in so viele Menschen gepflanzt wurde, für den Nationalsozialismus verantwortlich war. Und nun schauen Sie sich an, was in den USA geschieht: Die Parole „Make America great again“, die vom Ku-Klux-Klan stammt – auch hier wird der Angstfaktor wirksam, und dies nicht allein unter ungebildeten Menschen. Ich glaube wirklich an das Gute



Amy Ernst: „Pre-History“ von 2017, Collage und Monoprint

Fotos: Die Galerie

in den meisten Menschen, aber man muss daran arbeiten.

Haben Sie darüber mit Ihrem Vater gesprochen?

Wir hatten zahlreiche Diskussionen, besonders auch über den Vietnam-Krieg. Ich hatte ältere Freunde, die nach Vietnam gingen und nicht wiederkehrten. Ich nahm am Marsch auf Washington im November 1968 teil – ich war sehr jung, und meine Eltern waren wütend. Nicht, weil sie nicht gegen den Krieg gewesen wären, sondern weil es gefährlich war. Und nun leben wir erneut in gefährlichen Zeiten. Zugleich fühle ich mich in diesem Punkt mit meiner Großmutter verbunden, denn auch sie glaubte immer an das Positive: Als sie sich verstecken musste, sagte sie immer, man solle sich nicht um sie sorgen – sie würde schon einen Ausweg finden. Das tat sie nicht!

Während dem Sohn die Flucht nach Amerika gelang.

Ich denke, dass er Schuld empfand – darüber, dass er sie nicht stärker gedrängt hat, mit ihm zu kommen. Ich denke, dass er immer ein wenig von ihr in mir gesehen hat, das ist die Verbindung. Ich bin der Ernst-Familie so dankbar, dass das Familienleben und –erbe weitergepflegt wird. Es sind mehr als 60 Familienmitglieder.

Wissen Sie etwas über die Kölner Zeit von Max und Luise? Sie lebten am Kaiser-Wilhelm-Ring 24.

Man hat es mir gezeigt. Aber auch hier gilt, dass ich nur wenig weiß. Ich habe den goldenen Stolperstein vor dem Gebäude gesehen. Ich möchte gerne den Künstler treffen, der damit fortfährt, diese Stolpersteine einzusetzen, um ihm zu danken. Es ist

AUSSTELLUNG

Amy Ernst wurde 1953 geboren. Ihre Großmutter Luise Straus-Ernst war die erste Ehefrau von Max Ernst. Sie wurde 1944 in Auschwitz ermordet.

„Die Galerie“ in Frankfurt eröffnet am 4. September die Schau „Surrealism and Beyond“ mit Künstlern, deren Auseinandersetzung mit dem Werk Max Ernsts bedeutsam ist, darunter Roberto Matta und Leonor Fini sowie die „Familienmitglieder“: Max Ernsts vierte Ehefrau Dorothea Tanning, der Sohn aus erster Ehe, Jimmy Ernst, und in einer Sonderausstellung Enkelin Amy Ernst. (F.O.)



Die Künstlerin Amy Ernst

ein Signal: Niemals vergessen! Darum geht es auch bei der Ehrung meiner Großmutter 75 Jahre nach ihrem Tod – und es geht nicht allein um sie. Es geht um alle anderen, ob sie Juden waren oder nicht. Das spielt für mich keine Rolle.

Sie sind selbst Künstlerin – fühlen Sie sich durch Ihre Großeltern beeinflusst.

Es war eine sehr interessante Zeit, als ich mich der Kunst wandte, zunächst als Praktikantin am Guggenheim Museum in New York – es war die Zeit von Andy Warhol und anderen, und dies war es, was mich beeinflusste. Ich wollte nicht von Max oder Luise beeinflusst sein.

Was bedeutet der Begriff Surrealismus für Sie. Man könnte meinen, er bezeichnete ein rein historisches Konzept?

Nicht für mich. Es geht um eine Realität jenseits der Realität, und gleichgültig wie man dies nennt, ist das Ziel, dem Betrachter eine Ahnung vom Möglichen zu vermitteln, von dem, was sein könnte. Natürlich hängt das vom Betrachter ab. Man kann sehr kenntnisreich sein, was Werke und ihre kunstgeschichtliche Einordnung betrifft, und sie dennoch nicht verstehen.

Das Gespräch führte Frank Olbert

Wacklig vor dem Mikrofonständer

Macy Gray gab in Köln das Bild eines weiteren gefallenen Superstars ab

VON REBECCA LESSMANN

Der Kölner Club Volta hätte am Dienstagabend auch Drehort eines neuen Biopics über den tiefen Fall eines weiteren Superstars sein können. In diesem Fall: Macy Gray. Einstige Queen des Contemporary R&B, Grammy-Gewinnerin und begehrt für Kollaborationen von Größen des amerikanischen Musikbusiness wie Justin Timberlake, Erykah Badu oder Will.I.Am von den Black Eyed Peas.

Schon der Beginn ihrer Karriere las sich wie ein Hollywood-Drehbuch: Freunde fragten sie, ob sie für ein paar Gigs als Sängerin einspringen wolle. Obwohl Gray, geborene Natalie McIntyre, eigentlich Drehbuchautorin werden wollte, war sie dabei. Mit ihrer außergewöhnlichen Stimme löste sie nicht nur einen regelrechten Hype um sich selbst aus, sondern wurde prompt von dem Majorlabel Atlantic Records entdeckt.

Ihren Durchbruch feierte sie 1999 mit ihrem Debütalbum „On How Life Is“. Neben ihren musikalischen Erfolgen hat sie dazu immer wieder in Hollywood-Produktionen mitgewirkt, darunter etwa neben Denzel Washington und Ethan Hawke im Thriller „Training Day“, im Blockbuster „Spiderman“ oder im Musical-Film „Idlewild“. Eine Erfolgsstory ganz im Zeichen des „American Dream“ eben.

Doch wie so oft, ist es das Leben, das am Ende die tragischsten Drehbücher schreibt. Glanz und Glamour haben sich gewandelt in Drogen und Alkohol. Vom Carlswerk Victoria musste das Kölner Konzert schon vorab in den benachbarten kleinen Club Volta verlegt werden – wegen mangelnder Ticketverkäufe. Doch selbst der kleinere Club bleibt nur lückenhaft gefüllt. Im Laufe des Konzerts leert er sich

immer weiter. Kein Wunder. Eigentlich hatte der Abend ganz gut angefangen mit einem halbstündigen Set des Singer-Songwriters Alex Auer.

Trotz der stehenden Luft bleiben viele Besucher lieber im Konzertraum, um ihm zu lauschen, anstatt im Biergarten Abkühlung zu suchen. Doch obwohl es nicht einmal einen richtigen Backstage gibt, scheint Macy Gray ihrem Ruf als Diva unbedingt gerecht werden zu wollen und lässt das Publikum eine ganze Stunde auf sich warten. Von Minute zu Minute wird die Luft dicker, bis sie sich dann doch endlich zeigt.

Mit unsicheren Schritten und fahrigem Bewegungen bahnt sie sich den Weg zur Bühne, um sich dort wackelig vor ihrem Mikrofonständer zu postieren. Grau und kaputt sieht sie aus in ihrem altmodischen langen Kleid und

Mit ihrer Stimme löste sie einst einen Hype aus

den weißen Seidenhandschuhen. Mit Leichtigkeit wird sie immer wieder in Hollywood-Produktionen mitgewirkt, darunter etwa neben Denzel Washington und Ethan Hawke im Thriller „Training Day“, im Blockbuster „Spiderman“ oder im Musical-Film „Idlewild“. Eine Erfolgsstory ganz im Zeichen des „American Dream“ eben.

Die Essenz des Abends fasst sie selbst schließlich am besten zusammen, als sie ansetzt zu singen „Just the spirit of a ...“, fragenden Blickes dreht sie sich da mitten im Satz zu ihrer Band um: „Is it Monday or Tuesday?“ („Ist es Montag oder Dienstag?“). „Tuesday!“ lautet die einigermaßen resignierte Antwort ihrer Mitmusiker.

Macy Gray dreht sich wieder ihrem Mikrofon zu und singt: „Just the spirit of a Tuesday night.“



Macy Gray in Köln

Foto: Christoph Hardt

Max Ernsts Ausflüge auf dem Tintenmeer

Der Maler als Dichter – In Bonn ist eine unbekannte Seite des Künstlers zu sehen

Max Ernst, der Maler, genießt Weltruhm, in Brühl bei Köln ist ein Museum nach ihm benannt. Aber Max Ernst, der Dichter? Dabei schrieb der Künstler zeit seines Lebens Gedichte, Kurzprosa, Romane, ein Schauspiel, eine unermülich überarbeitete, als „Wahrheitgewebe und Lüftungsgewebe“ bezeichnete Autobiografie sowie kunstphilosophische Abhandlungen wie „Die Nacktheit der Frau ist weiser als die Lehre des Philosophen“.

Unter dem Titel „tunke den finger ins tintenmeer ... Ein Maler schreibt. Max Ernst und das Buch“ stellt die Universität Bonn derzeit diese eher unbekannt Seite des Künstlers vor – und sie-

he da: Auch die Bücher Max Ernsts sind ganz und gar Kunst. Seine Bücher, aber auch Loseblattsammlungen und Einbände sind typographische Juwelen und bewegen sich grundsätzlich zwischen den Welten. Nie nur Schrift und nie nur Bild, so lautet die spielerische Programmatik dieser Arbeiten, die aus den Beständen des Kunsthistorischen Instituts der Universität Bonn stammen und um Leihgaben aus dem Max Ernst Museum, dem Archiv der Galerie Der Spiegel, der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln und aus Privatsammlungen ergänzt werden. Sie dokumentieren das Bekenntnis zur Intermedialität.



Max Ernst Foto: Museum

Höhepunkte der Ausstellung sind das Buch „Paramythen“ mit Texten zu Reproduktionen von Collagen und die „Maximiliana“, eine Folge von Radierungen mit einem Text nach dem Astronomen Tempel und rätselhaften Schriftzeichen Ernsts auf Japonanien. Zur Ausstellung erscheint im Verlag der Buchhandlung Walther König ein Buch mit Beiträgen von Marcel Beyer, Jürgen Pech und Gabriele Wix, die die Schau zusammengestellt hat. (F.O.)

„tunke den finger ins tintenmeer“, Universitätsmuseum Bonn und Paul-Clemen-Museum Bonn, bis 15. September.

NOTIERT

Robin Hoffmann, avantgardistischer Komponist und Improvisationskünstler, wird mit dem Hans-Werner-Henze-Preis ausgezeichnet. Seine Arbeit zeichne sich durch eigenständige Klangsprache, Leichtigkeit und ironisch-humorvollen Umgang mit Klängen aus, lobte die Jury. (dpa)

Alexander Neef, deutscher Musikmanager, wird im Jahr 2021 neuer Leiter der Pariser Oper. Der 45-Jährige werde die Nachfolge von Stéphane Lissner antreten, teilte der Elyséepalast am Mittwoch mit. Neef ist zurzeit Intendant der Oper im kanadischen Toronto. (dpa)